

Zeitschrift: Bauen + Wohnen = Construction + habitation = Building + home : internationale Zeitschrift

Herausgeber: Bauen + Wohnen

Band: 16 (1962)

Heft: 9

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

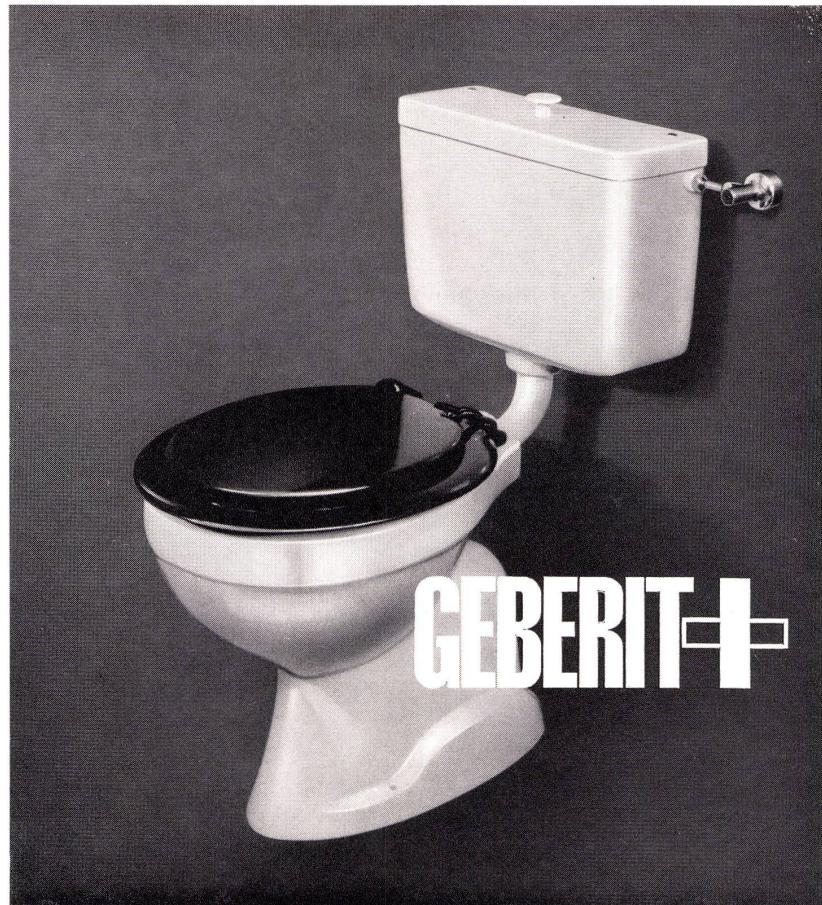
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

**Die gute Form
Forme utile
1962**

Der Schweizer Werkbund und die Mustermesse in Basel haben unseren vorbildlich leise funktionierenden, tiefhängenden GEBERIT-PVC*-Spülkasten mit der erneuerten, zeitlos schönen Form wiederum mit dem Prädikat DIE GUTE FORM ausgezeichnet.

*) PVC hat sich seit den dreißiger Jahren unter härtesten Bedingungen besonders gut bewährt. Seine hervorragenden Eigenschaften bleiben auch nach Jahrzehnten erhalten.

GEBERT + CIE
Rapperswil am Zürichsee
Tel. (055) 203 44



FOAMGLAS*

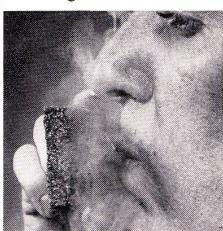
löst auch Ihr Isolierproblem!

* ges. gesch. Marke der Pittsburgh Corning Corporation

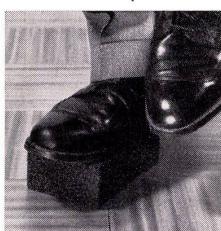
Auskünfte und Beratung durch die Generalvertretung:

O. Chardonnens AG, Zürich 27
Genferstraße 21, Telefon (051) 25 65 70

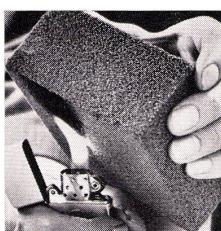
Verlangen Sie mit nebenstehendem Coupon ein Muster und machen Sie selbst diese einfachen Versuche:



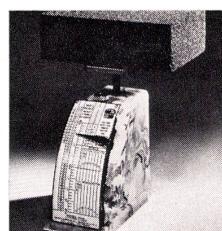
Dampfdicht – Schneiden Sie z.B. mit einem Brieföffner eine 5-mm-Scheibe vom Muster und versuchen Sie, Zigarettenrauch durchzublasen. Der Rauch dringt nicht ein: FOAMGLAS ist eine vollkommene Dampfsperre!



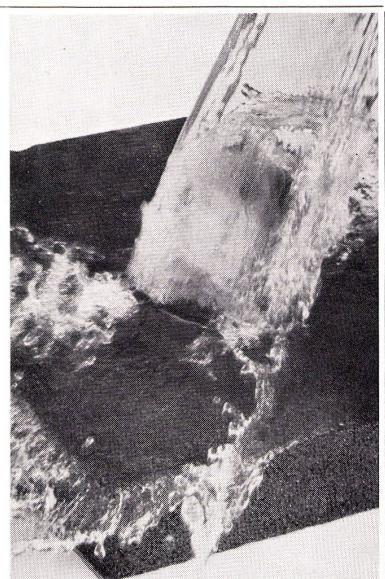
Stark und starr – Legen Sie Ihr FOAMGLAS-Muster auf den Boden und stehen Sie darauf: Es wird nicht zusammengedrückt, denn seine Druckfestigkeit ist 7 kg/cm². FOAMGLAS ist auch formbeständig und kann weder schwinden noch quellen.



Unbrennbar, anorganisch – Halten Sie das Muster gegen eine Flamme: FOAMGLAS brennt nicht – ein bedeutender Sicherheitsfaktor für alle Gebäude. FOAMGLAS kann aber auch nicht verrotten und ist beständig gegen gewöhnliche Säuren und saure Dämpfe.



Leicht – Wenn Sie Ihr FOAMGLAS-Muster in die Hand nehmen, fühlen Sie sofort, wie leicht dieses Material ist. Wiegen Sie nach: Ein Kubikmeter FOAMGLAS wiegt nur 144 kg.



O. CHARDONNENS AG
Generalvertretung der Pittsburgh
Corning Corporation
Postfach 115
Zürich 27

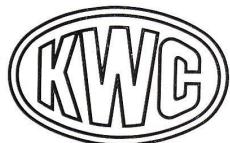
Senden Sie mir bitte kostenlos und unverbindlich ein FOAMGLAS-Muster und die technische Dokumentation.

Adresse: _____



Badebatterie 1724, $\frac{1}{2}$ "
Anschlußdistanz 153 mm

Diese modern gestaltete Batterie weist folgende Vorteile auf:
Wegfall des Steigbogens – einfacher, schöner Abgang des Brauseschlauchs
Zugventil für die Umstellung von Auslauf auf Brause anstelle des oft verkalkten Reibers
Verwendung bester Materialien



Aktiengesellschaft
Karrer, Weber & Cie, Unterkulm b/Aarau
Armaturenfabrik - Metallgiesserei
Telephon 064/38144

Eberhard Schulz

Die unendliche Stadt

Der Mensch dieses Jahrhunderts – so könnte ein Besucher aus einer anderen Zeit oder von einem anderen Planeten berichten – ist ein Idealist. Er läßt sich in den Käfig seiner Großstadt einschließen, die wiederum nur ein System von kleineren, aufrecht gestellten Käfigen ist, und bewahrt die Familie draußen in einem aufgeräumten Paradies aus Rasengrün, Blumen und Sonne. Um zwischen diesen beiden Gebieten eine Verbindung herzustellen, begibt er sich zweimal am Tage in die Hölle des Verkehrs. Verkehr aber – so ließe sich definieren – ist der Versuch, die Fortbewegung des zweibeinigen Menschen dadurch aufzuheben, daß man ihn auf ein Gestell von vier Rädern setzt. Niemand kann heute über unsere Städte sprechen, ohne eine Serie von Banalitäten zu wiederholen. Sie dehnen sich ständig aus. Sie sind zu klein gemacht für die, die in ihnen wohnen, und für die, die sie besuchen und aufsuchen müssen. Die Grenze zwischen Stadt und Land, eine ehemals noch erkennbare Grenze, ist verlorengegangen. «Besteige ein Flugzeug», so rät der Amerikaner Lewis Mumford, «und laß es über London, Buenos Aires, Chicago und Sydney kreisen (wir dürfen hinzufügen: auch über Köln und Essen oder Frankfurt und Mannheim) – die scharfe Trennung zwischen Stadt und Land existiert nicht länger. Das Auge, das der nebligen Peripherie entlang streift, kann keine festen Formen mehr ausmachen, es seien denn solche, welche die Natur selbst gebildet hat.» Aber der gleiche königliche Himmelsblick, der heute schon so vielen demokratischen Menschen zuteil geworden ist, sieht noch mehr. Er sieht etwa an der Ostküste Amerikas, besonders wenn er sie zur Nachtzeit anfliegt, die Girlanden aus Licht sich zusammenflechten, die von der Höhe Bostons herunter über die Küste Neuenglands auf New York hinlaufen, diesen wahren Glotofen unserer Zivilisation, in dem die Nervenlinien der Technik nie abgeschaltet werden. Dort ist nicht der Endpunkt; das helle Ornament zieht sich, wie viele Reisende wissen, weiter südwärts über Philadelphia und Washington bis an die Grenze Virginias heran. Nur ein Snob kann leugnen, daß dies ein großartiger Eindruck ist, in dem die unruhigen Augen der Automobile wie Tieraugen leuchten.

Für dieses Stadtsystem wurde der Name «Megalopolis» geprägt. «Hier», so erläutert in hohen Tönen ein anderer Amerikaner, «lebt eine außerordentlich gehobene Bevölkerung. Sie ist, im Durchschnitt gesehen, die reichste, besterzogene, am besten wohnende und am besten bediente Gruppe einer ähnlichen Größenordnung in der Welt.» Hier wohnen, je nachdem, wie man den Umkreis um die bekannten Mittelpunkte schlägt, 25 oder 40 Millionen Menschen beisammen. «Die Bevölkerung ist gesünder, ihr Güterver-

brauch höher und die Aufstiegschance größer als in irgendeinem anderen Gebiet von vergleichbarer Ausdehnung.»

Nun werden wohl nirgends in der Welt diese großen, entarteten Formen noch einmal erreicht, aber überall zielt die Entwicklung auf sie hin und sucht sie zu erreichen. Überall will man die Gebäude höher, die Straßen breiter, die Parkflächen weiter machen, Brücken, Straßen oder Tunnel vervielfachen. Die Lenkkraft unserer Welt, wie sehr sie auch im Politischen in einen Ostteil und einen Westteil auseinanderfällt, ist hier in der Tiefe sehr gleich. Moskau fließt ähnlich auseinander wie das europäische Paris oder das amerikanische San Francisco. Aber es ist auch kein Zweifel, daß solche Stimmen, die den hohen Komfort der Menschen in den Kunstlandschaften unserer Überstädte rühmen, seltener werden. Die naive Prahlerei jenes Zitats, das wir anführten, wird abgelöst von einem immer mehr an schwelenden Ton der Sorge. Wo soll das hinführen? Ist Quantität allein schon ein Fortschritt? Bringt uns noch mehr Straßen, Hochbahnen aus Beton, Kreisel und Brücken in das Freiheitsparadies der Vororte hinaus? Wie schnell ist jener Rest an Freiheit draußen verbraucht! Frank Lloyd Wright hat in seinem Alter einen meilenhohen – 1600-Meter-Wolkenkratzer entwickelt mit Hubschrauberlandeplatz und allem, was zu einer autonomen Stadt hinzugehört. Es war die Absurdität eines alternden, genialen Architekten, in der sich gleichwohl eine Logik versteckte. Ebenso wie es den Idealtypus der Stadt in der europäischen Tradition gegeben hat – mit Mauerring, Rathaus, Markt und Kirche oder später Schloß, Allee und Festungsglacis –, so existiert heute ein Idealtypus der Stadt des späten 20. Jahrhunderts. Dieser Stadtypus betont die Spannung von Höhe und Weite. Er ist in Amerika, aber auch in Europa an einigen Plätzen in reiner Form verwirklicht. Er wird durch eine Kernfestung im Innern und die Karawane der kleinen Einzelhäuser gebildet, die draußen über das Land wandern, ohne Halt, ohne Grenze, ohne Gestalt. Wer sich einmal an die Gebiete begibt, die noch die herrschaftliche Industrie deutlich erkennen lassen, an die Fördertürme der Ruhr oder an die hundert Meter hohen Verwaltungssäulen der Chemie in Ludwigshafen oder in Leverkusen, der wird auch heute noch angerrückt von der kleinen Hausform, die unmittelbar daneben tief abfällt, den Wohnsiedlungen, für die es keine Grenze im Lande gibt. Er wird angerückt von diesem auffälligen Gegensatz eines männlichen Prinzips auf der einen Seite, dem Zentrum von Willen, Verwaltung und Arbeit, und der Wohn- und Schlafwelt draußen im Land als dem weiblichen Prinzip. Die amerikanischen Suburbs hat man distinguierte Schlafhotels, «dormitories», genannt, obwohl doch in ihnen genug Zeitvertreib untergebracht war, Kegelbahn, Läden zum Einkaufen, vornehme Landclubs und die kleinen Kirchen, die auch so viel geselliges Leben beherbergen oder anzuregen wissen. An Planung hat es gewiß nicht gefehlt. Auch die Schweden in ihrem immer wieder gerühmten Vällingby und dem neueren Farsta und die Engländer in ihren Satellitenstädten haben es an